



# „Ich schätze mich als Glückskind“

Elisabeth Fuchs, Gründerin und Dirigentin der Philharmonie Salzburg und der Kinderfestspiele, über den Mut zum Risiko und den Bruch von Konventionen.

Ein Neujahrskonzert mit den Seern? Passt, findet Elisabeth Fuchs (45). Mit ihrem Bestreben, stets auch Ungewöhnliches zu probieren, stößt sie nicht überall auf Gegenliebe. Was sie nicht stört. Dafür schätzt sie ihre Freiheit zu sehr, wie sie dem „Fenster“ verrät.

**Redaktion: Die vergangenen ein- einhalb Jahre waren für viele eine Herausforderung. Sie selbst mussten Konzerte bis zu vier Mal verschieben. Konnten Sie alle nachholen?**

**Elisabeth Fuchs:** Ja, wir haben alle nachgeholt und daher im kurzen Zeitraum von 19. Mai bis 23. Juli 33 Orchester- und 40 Kammerkonzerte für über 20.000 Besucher – ohne einen einzigen Coronafall – gespielt. Das war extrem intensiv für alle und gleichzeitig ganz besonders, da wir unser Publikum quasi wöchentlich gesehen haben. Das läuft bei uns so gut, weil das Team super ist und das Orchester ein Traum. Aber ich hab auch ordentlich gepusht. Die großen „Tanker“ hatten und haben es da schwerer. Wir sind zwar von der Menge der Konzerte auch ein Tanker, aber nicht von der Struktur. In der Wendigkeit sind wir ein kleines Schnellboot, das mag ich.

**Kleine Struktur bedeutet auch: An wenigen bleibt viel Arbeit hängen.**

Es ist viel Arbeit. Diese Freiheit kostet halt auch was. Alle Gastspiele für große Orchester sind weggebrochen, weil sich keiner drüber getraut hat. Ich kann das alles selbst entscheiden, weil ich keinen Aufsichtsrat, keinen Direktor über mir habe und quasi nur ich hafte. Wenn es in die Hose geht, ist halt das Haus weg, aber das gehört eh zur Hälfte der Bank (lacht). Dafür bin ich nicht abhängig. Nur so stehe ich voll in meiner Energie, ich habe keine Menschen, die mich blockieren. Ich halte viel von Reibereien und guten Diskussionen. Aber ich halte nichts davon, jemanden, der laufen will, davon abzuhalten. Da würde ich eingehen.

**Wie Corona zeigte, sind Sie jemand, der sehr schnell agiert und reagiert. Gehört es zu Ihrer Lebensphilosophie, manchmal springen zu müssen?**

Ich schätze mich als Glückskind. Talente hat jeder. Aber man muss sie finden und fördern. Da hatte ich durch verschiedenste Komponenten Glück. Das war die Erziehung, das war das relativ erdige Aufwachsen im Gasthaus, dazu ein bisschen Musik, ein bisschen Sport, relativ gesund und ziemlich frei von Angst leben. Wenn man bei sich ist und sein Talent gefunden hat, dann kann einem das niemand nehmen. Genauso wenig wie Wissen und Bildung. Wenn man sich dessen mal

**„Talente hat jeder. Aber man muss sie finden und fördern.“**

bewusst ist, wie reich man nur mit sich selbst ist, ohne Gucci-Tasche oder sonst was, ist das beglückend. Dann habe ich das Glück, mit der Musik einen Kanal gefunden zu haben und dazu noch Organisationstalent und Mut. Wobei ich sagen muss: Ich kalkuliere meine Projekte schon durch, ich habe ja neben Musik auch Mathematik studiert. Ein Problem ist es, wenn mündliche Zusagen bzw. Handschlag nicht eingehalten werden. Aber da lerne ich dazu. Für mich ist das ganze Leben auch ein Lernen.

**Sie spielen auf das Autokino an, das Sie im Vorjahr initiierten. Finanziell war es ein Verlust. Wie gehen Sie mit dem Scheitern um?**

Das Autokino möchte ich nicht eine Sekunde missen. Das war so ein tolles Projekt. Klar hat es mich persönlich einen Haufen Geld gekostet. Ich fand's im Nachhinein schade, dass Stadt und Land – die Stadt hat ein bisschen was bezahlt, das Land null – dieses Leuchtturm-

projekt, das Mut machend war in dieser schwierigen Zeit, nicht stärker unterstützt haben. Aber danach weiß man besser, wie manche Menschen ticken.

**Sehen Sie es als Aufgabe der Kultur, in schwierigen Zeiten Mut zu machen?**

Sicher, ja. Wie viel Mut hat es gebraucht, die Festspiele ins Leben zu rufen und durchzuführen. Die Künstler, Max Reinhardt, die wurden boykottiert! Es gab Hungersnöte in Salzburg. Die letzte „Jedermann“-Vorstellung war dann auch für das Salzburger Volk und nicht nur für die Reichen. Da darf man immer wieder ansetzen. Das ist die Aufgabe von uns Künstlern und künstlerisch tätigen Produzenten. Das können nur wir. Weil wir relativ unabhängig sind, sofern wir angstfrei sind und ein paar Sicherheiten haben.

**Die Kultur startet traditionell im Herbst ins neue Jahr. Fürchten Sie die steigenden Infektionszahlen?**

Ich bin pragmatisch. Natürlich werden die Zahlen weiter raufgehen. Ich gehe aber davon aus, dass wir die ganze Saison spielen werden. Vielleicht mit Einschränkungen wie zum Beispiel 50 Prozent Publikum im Konzertsaal. Dafür wären wir gerüstet.

**In Ihrem Herbstprogramm findet sich ein Heimat-Schwerpunkt. Gibt es da einen Zusammenhang zu dem in Coronazeiten erstarkten Bedürfnis nach Bergen und Natur?**

Auf jeden Fall. Das letzte Jahr war für alle Menschen anstrengend. Heimat, Natur, Berge, Seen sind Orte, wo man gut auftanken kann. Ich war auch mehr in den Bergen und habe mir dort viel Kraft geholt. Dazu kommt der Klimawandel, der bewirkt, dass wir uns mehr auf die Heimat besinnen, uns bewusst machen, was wir zu Hause haben. Deshalb kam es zu diesen Programmen. Die „Alpensinfonie“ (von Richard Strauss, Anm.) beschreibt in musikalischer Genialität einen

## STADT GESPRÄCH



BILD: ERKA MAYER

Tag in den Alpen, vom Sonnenaufgang über Aufstieg und Gewitter bis zum Abstieg. Da ich gerne Querverbindungen in meinen Konzertprogrammen schaffe, kam mir die Idee, die Alpensinfonie mit spannender alpiner Literatur zu kombinieren, um so der Musik noch mehr Tiefe bzw. auch Verständnis zu verleihen, aber auch das Wort mehr reflektieren zu lassen. Als Sprecher wollte ich einen Schauspieler mit starkem Berg-Bezug, so kam mir „Bergdoktor“ Hans Sigl in den Sinn. Ich freue mich sehr auf dieses Projekt, weil es neben großartiger Musik einen tollen Inhalt, eine positive Botschaft hat und vielleicht Menschen ins Konzert lockt, die sonst nicht gehen würden.

**Neues Publikum mit Crossover-Projekten zu gewinnen, das verfolgen Sie seit Beginn Ihrer Karriere. Wo liegt für Sie die Grenze? Zu Neujahr musizieren Sie zum Beispiel mit den Seern, einer Schlagerband.**

Sie ist dort, wo ich spüre, dass es für mich nicht passt. Das ist bei vielen Schlagersängern so, bei den Seern passt es total. Mir geht es stark um Querverbindungen. Ich wollte ein heimatverbundenes, symphonisches Programm mit besonderen Gästen machen und dachte mir, okay, wer verkörpert in Österreich ganz stark die österreichische Sprache in Verbindung mit Musik?

**Bitte umblättern**

### Zur Person

**Elisabeth Fuchs**, geb. 1976 in Kirchdorf an der Krems (OÖ), studierte Oboe am Bruckner-Konservatorium, absolvierte ein Lehramtsstudium in Musik und Mathematik und ein Dirigierstudium. Sie ist Chefdirigentin der Philharmonie Salzburg, einst „Junge Philharmonie Salzburg“, die sie 1998 gründete. 2005 debütierte sie bei den Salzburger Festspielen, 2007 initiierte sie die Kinderfestspiele Salzburg. Von 2009 bis 2018 war sie künstlerische Leiterin der Salzburger Kulturvereinigung. Sie lebt mit ihren beiden Kindern in Salzburg-Leopoldskron.

## 6 Stadtgespräch

06 / 2021

Die Seer, mit denen wir bereits einmal bei der Songaufnahme „Hoamatgefühl“ zusammen musizierten und für dieses Album sogar Platinstatus erreichten. Für unser Neujahrskonzert „Hoamat Symphonisch“ werden die Seer etwa bei der Hälfte des Programms mit uns musizieren, die andere Hälfte des Konzerts wird rein symphonisch sein. Es gibt ein dramaturgisches Konzept. Wenn die Seer „Hoamatgefühl“ mit der Philharmonie Salzburg und Chor singen, werde ich vielleicht danach ohne die Seer den „Nabucco“-Gefangenenchor von Verdi bringen. Das ist die inoffizielle Nationalhymne der Italiener, oder es kommt „Pomp and Circumstances“ (von Edward Elgar, Anm.) mit der „Land of Hope“-Hymne. Jede Nation hat ihre persönliche Hymne, ihre Musik. „Hoamat“ sehe ich da verbindend, nicht nur auf Österreich bezogen.

### Der Begriff „Heimat“ ist bei uns durch den Nationalsozialismus vorbelastet. Wie gehen Sie damit um?

Bei Heimat, Nationalstolz muss man heute sehr aufpassen, aber ich denke schon, man darf auf sein Land und seine Leute stolz sein. Bei der Fußball-EM dürfen auch alle stolz sein, da sagt keiner, dass das nationalistisch ist. Wieso darf man nicht auch in der Musik einmal schauen, was es für nationale Werke gibt?

### Als Sie mit Crossover begonnen haben, rümpften manche die Nase. Wie sieht das heute aus?

Ja, es reden einige über den Bergdoktor, die Seer, und sagen: Muss das sein?! Wenn sie dann so weit wären, ins Konzert zu gehen, sich eine Meinung zu bilden, wäre es schön. Gerade aus der gehobenen Musikszene bekomme ich immer wieder Kritik mit. Die wird mir nicht persönlich mitgeteilt, sondern über drei Ecken. Das nehme ich an und denke mir, Österreich ist ein freies Land, ich kann machen, was ich will. Letztendlich verfolgen wir in der Musikbranche alle das gleiche Ziel: Wir sind Künstler, haben eine Idee und wollen damit auf die Bühne. Ob das eine Helene Fischer ist oder ein Markus Hinterhäuser, ein Hubert Lepka oder ein oenm-Ensemble, jeder hat seine. Diese Vielfalt ist doch schön. Man sollte sie tolerieren und respektieren. Es muss ja niemand alles gut finden oder gar seinen Geschmack ändern. Neue Begegnungen zu schaffen und aus diesen zu lernen, finde ich toll. Das funktioniert nicht immer. Das ist okay. Aber wenn ich es nicht probiere, weiß ich es nicht.



BILD: ERIKA MAYER

### Sie initiierten ein neues Format für Kinder und Jugendliche: „Zeig dein Talent.“ Was steckt dahinter?

Es wird generell zu wenig gefördert, zu wenig gesehen. Und die letzten einhalb Jahre wurde in den Schulen so gut wie nicht gesungen, getanzt, es gab keine Schulbands, nur wenig Musikunterricht, weil man nicht durfte. Die digitale Revolution, die stattdessen stattgefunden hat, ist teilweise gut, nimmt den Kindern aber die Kreativität, das merke ich auch bei meinen. Ein Computerspiel ist eine super Abwechslung, aber man ist da in einer Rolle, da findet man nicht zu sich. Dem kann man nur entgegenwirken, indem man Angebote schafft wie kreatives

### „Nur die Eltern können in den Schulen bessere Bedingungen einfordern.“

Basteln, Fußball, Chor, was auch immer, wo man bei sich ist. Da setzt „Zeig dein Talent“ an. Es richtet sich an Kinder und Jugendliche von sechs bis 18 Jahren und ist total offen. Wir bewegen uns im darstellenden Bereich, es geht um Singen, Musizieren, Tanz, Schauspiel, Kabarett, Poetry-Slam. Einfach zeigen, was man kann und was einem Spaß macht. Es geht ja immer um Begeisterung. Und diese Begeisterung darf gesehen werden.

### Sie sind berufstätig, haben zwei Kinder. Wie haben Sie die Zeit des Homeschoolings gemeistert?

Ich habe das Glück, dass Hannah im letzten Jahr noch ein Kindergartenkind war und sie bis auf den ersten Lockdown und eine

zweiwöchige Quarantäne jeden Tag in den Kindergarten gegangen ist. Michael war in der 4. Klasse Volksschule, das war volles Homeschooling – und ich habe es gemessen! Ich unterrichte ja so gern. Ich hatte anfangs viel Zeit, weil es keine Konzerte gab. Michael hat sich dann voll auf die Schule gefreut. Er meinte, so viel wie zu Hause mit mir müsste er in der Schule nicht lernen (lacht).

### Hatten Sie als Mutter und einstige Lehrerin Verständnis für die Schulschließungen?

Ich finde es eine Zumutung, dass man Jugendliche, die nichts so stark brauchen wie soziale Kontakte, so lange nicht in die Schule gehen lässt. Auch dass man die Volksschule mit Mitte Februar aufgemacht hat und

die Gymnasien nicht, fand ich so daneben. Gerade die Jugendlichen haben alles mitgetragen, da war die Mehrheit total konform mit Maske, Testungen. Oder dass die Zehn- bis 14-Jährigen im Schichtunterricht fünf bis sechs Stunden Maske tragen mussten. Sie wurden ja getestet, das schützt sehr. Damit man mich nicht falsch versteht: Ich finde 3G total vernünftig, ich würde sogar noch viel mehr testen.

### Sie leben mit Ihren Kindern in Leopoldskron. Wie kinderfreundlich ist Salzburg aus Ihrer Sicht?

Man müsste für Jugendliche viel mehr Plätze schaffen, wo sie sich zum Fußballspielen, Skaten, Volleyball treffen können. Für Kinder bis zehn Jahre ist die Stadt wahnsinnig kinderfreundlich – wenn man es sich richten kann. Wir haben gefühlt die schönsten Kinderspielplätze der Welt. Wer es sich zudem leisten kann, hat am Nachmittag ein gutes Freizeitangebot. Das Problem ist nur, wenn man Geld hat, hat man nicht die Zeit, um am Nachmittag heranzufahren. Wir haben zwar gute Volksschulen und allgemein sehr engagierte Pädagogen, aber im Bereich der Nachmittagsgestaltung, der GTS, darf sehr viel mehr Geld für bessere Rahmenbedingungen in die Hand genommen werden, um die Kinder zu fördern. Wenn man Kinder in diesem Alter richtig führt, machen sie alles, sie sind total kreativ. Aber richtiges Führen braucht Personal und einen besseren Betreuungsschlüssel. Dafür lohnt es sich, sich als Elternteil einzusetzen, daher bin ich jetzt auch Obfrau des Elternvereins der Volksschule Moos und versuche, zusammen mit anderen engagierten Eltern hier mehr für die Kinder zu bewegen.

Petra Suchanek